

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Freitag den 3. Januar 1896.

Die 6spaltige Zeitzeile 20 Pf. Reklamen unter dem Rubricationsdruck (Agg.) 50 Pf., vor dem Drucke 40 Pf.

Extra-Beilagen (gratis), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postlieferung A. 60., mit Postlieferung A. 70.-.

Annahmeschluss für Anzeigen:

Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr. Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr. Für die Montag-Morgen-Ausgabe: Vormittags 8 Uhr.

Druck und Verlag von C. F. W. in Leipzig

In der Hauptstadt oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Postämtern abgeholt: Vierteljährlich A. 4.50, bei postlicher Abnahme A. 5.00.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 7 1/2 Uhr. Die Abend-Ausgabe Montag um 5 Uhr.

Redaction und Expedition: Johanneßgasse 8.

Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen: Otto Klemm's Verlag. (Alfred Dehn), Universitätsstraße 1.

Paul Schöde, Rathenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Nr. 5.

90. Jahrgang.

Politische Tageschau.

Leipzig, 3. Januar.

Im Vordergrund des politischen Interesses steht wie gewöhnlich die öffentliche Meinung, die namentlich in Deutschland mit ihrer vollen Sympathie auf Seite der Boeren-Republik ist, nach Afrika sucht, wie die drohende Unabhängigkeit und Freiheit der so arg verarmten Staatsrenten zu schätzen sei, haben die Boeren bereits selbst geschätzt und sich erfolgreich ihrer Haut gewehrt.

London, 2. Januar. Das Colonialamt veröffentlichte Berichte, in welchen gemeldet wird, daß die Boeren Sir Hercules Robinson's Dr. Jameson's von Seiten von Gans River erwidern. Jameson behauptet aber die Boeren, zurückzuführen, nicht, und jetzt seinen Vorschlag nach Orenge, das Gebiet des Orenge zu vertheidigen. Jameson wurde auf mehreren Stellen vertrieben. Die Boeren nahmen 23 Gefangene, einschließlich 3 Offizieren, gefangen. 5 Tote wurden von den Boeren begnadigt.

London, 3. Januar. (Telegramm.) Das Ministerium für die Colonien behält die Nachricht von der Niederlage Dr. Jameson's, der große Verluste an Menschenleben erlitten hat. Jameson hat sich ergeben. Chamberlain ist gegenwärtig nach Pretoria und hat nun hochherzige Verhandlungen der Boeren und Boerensoldaten.

Prätoria, 3. Januar. (Telegramm.) Die Boeren haben die Truppen der Chartered-Company unter Jameson in der Schlacht bei Krugersdorp vollständig geschlagen und die Boeren zur Übergabe gezwungen. Der High-Commissioner muß von Capetown wegen der Art, nachdem der britische Agent in Pretoria die Meldung von der Niederlage Jameson's nach Capetown hatte gelangen lassen.

„Dank Paul“, wie Präsident Krüger in Südafrika genannt wird, hat endlich, als die Boeren davon wußten, daß von langer Hand her ein Umsturz in der Republik und eine Invasion von Norden her vorbereitet werde, das Wort gesprochen, man müsse warten, bis die „Schilfschiffe“ der Umländerbewegung den Kopf ganz herausstreckten, ehe man zuschlug. Nun haben die Boeren zugesagt und das „Tractament“, welche sie den englischen Freiweilern der goldgrubenden Compagnie Rhodes-Jameson verabreicht haben, wird dieser hoffentlich den Appetit auf einige Zeit gründlich verdrängen haben. Gegenwärtig ist die Stimmung in der Chartered-Compagny, wie überhaupt in Südafrika, allerdings noch kriegerisch, so daß es den Anschein haben könnte, als

solte noch mehr Blut vergossen werden. So wird uns gemeldet:

London, 2. Januar. Macgair, der Director der Chartered-Compagny, drückt seine Meinung dahin aus, die Expedition Jameson's habe auf das Gebot der britischen Regierung den Rückzug nicht angetreten. Ein Jurist hätte nicht unterschätzen, ohne die ganze britische Stellung in Südafrika zu compromittiren.

Prätoria, 3. Januar. (Telegramm.) Die Regierung hat die weitere Nachricht empfangen, daß die Chartered-Compagny Streitende mobilisiert, um in Transvaal einzudringen, da das Kommando sich bereits in Transvaal an der Grenze des Bechuanaland befindet. Der Drang nach Freiheit besteht sich vor, Transvaal zu unterwerfen und hat ein Commando von 1000 Männern des Bechuanaland in der Nähe des Bechuanaland aufgestellt. Die Verhandlungen zwischen Krugersdorp und Jameson sind abgebrochen.

Das sieht in der That danach aus, als sollte der Conflict mit den Boeren zum Austrag gebracht werden und zwar durch die Waffen, wenn die Boeren auf einen ehrenvollen Ausgang für die beiden Parteien rechnen. Allen während in Südafrika die Gewichte nach südwärts gehalten werden, ist auf dem Wege diplomatischer Verhandlungen, welche in den letzten Tagen zwischen London und Berlin gepflogen wurden, doch wohl die Garantie geschaffen worden, daß der ebenso verwegene wie feine Schritt Dr. Jameson's keine schlimmen und keine unabweisbaren Folgen haben wird. Bekanntlich hatte der Präsident Krüger sich um Unterwerfung an Deutschland gewandt, aber es hätte dieser Antrag nicht erfüllt, wenn unsere Reichsregierung zu den ersten Verhandlungen zu veranlassen, zu denen sie sich, unterstützt von der Zustimmung der gesamten nationalen Presse, sofort entschlossen hätte, als der erste Nachrichten von dem unerhörten Einbruch des Dr. Jameson's einer englischen Grenzbesatzung, zu deren Mitglieder der Schwager des Königs von England, der Herzog von York, gehört, in Pretoria eintrafen. Vom vollen Erfolg der Schritte unseres auswärtigen Amtes begleitet gewesen ist, konnte man sich daran denken, daß von London sofort die Befehle nach Capetown gingen, das Oberbefehlshaber zu vertheidigen und weiteres Ansehen der Boeren zu verhindern. Aber die englische Regierung ist den Wünschen der Boeren noch weiter entgegengekommen, indem sie, wie die „Südafr.“ aus sicherer Quelle erzählt, an unser auswärtiges Amt direct die Mittheilung hat gelangen lassen,

daß sie das Eindringen der Chartered-Compagny in Transvaal entschieden desavouirt und den bestimmtesten Befehl sowohl an die Regierung der Capetown als an die beauftragten Officiere gegeben hat, sich sofort aus dem Transvaal-Gebiet zurückzuziehen.

Mit dieser lokalen Haltung des englischen Cabinet's, das demnach die Meinung der „Times“, Niemand, wer es auch sei, habe sich in den Streit Englands und Transvaals einzumischen, nicht theilt, scheint uns die augenblickliche Gefahr für den Transvaal freilich beseitigt, denn man wird in London sicher Mittel finden, um die conflictualige Chartered-Compagny zur Ruhe zu bringen. Aber nach einer Auslassung der Berliner „Post“,

welche als vom auswärtigen Amt unterrichtet gelten kann, scheint es auch, daß der Bestand der Boerenrepublik gegen äußere Feinde nicht bloß für heute und morgen, sondern auf absehbare Zeit gesichert ist. Die „Post“ schreibt:

„So schnell die englische Regierung wie die Regierung der Capetown des vollen Rücktritts des Bechuanaland der Chartered-Compagny auf das Gebot der britischen Regierung, so ist um so eher zu erwarten, daß Verhandlungen der hiesigen Regierung für die Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit Transvaals von Erfolg sein werden.“

Demnach bemüht sich die deutsche Reichsregierung im eigenen Interesse, wie in dem der Boeren, den Freistaat auch in Zukunft intact zu halten und sie muß von London aus sichere Zusagen bekommen haben, daß wenigstens das offizielle England nicht gefonnen ist, den Transvaal je zu vergeblichen oder einer Vergewaltigung von anderer Seite seine Unterstützung zu leisten. Wäre eine solche Zusage nicht erfolgt, so würde es sicherlich die oben citirte Regierung der „Post“ in dieser Richtung in die Hände geführt sein. Das freilich die Schritte, noch mehr miteinander nach Transvaal zu überfallen, mit Eifer von der Chartered-Compagny ihre Fortsetzung finden werden, damit kann man sich mit dem Reichin noch größeren Rechte für die Majorität der Bevölkerung auch die politische Macht im Staat verlangen können, erscheint ungewiss, und aus diesem Grund ist es, auch weiterhin sehr auf der Wacht zu bleiben. Vorläufig können wir mit dem Erfolg unserer Diplomatie, welche das Prestige Deutschlands dem Ausland gegenüber sehr wesentlich zu behaupten ist, vollzufrieden sein. Weiter auf dem Transvaal-Conflict sich beziehende Meldungen haben wir unter „Afrika“ abgedruckt.

Es ist begreiflich, daß die rasche Wendung der deutschen diplomatischen Action in Sachen des Transvaalconflictes die Boerensituation ansehnlich auf die Seite der Boeren umzuwenden über den Zweck und die Wirkung dieser Schritte zu ergehen. Es ist ja nicht zu leugnen, daß dieses Ereigniß, wie sehr man auch bestrebt gewesen ist, ihm einen unpolitischen Anstrich zu geben, die Aufmerksamkeit in hohem Grade auf sich ziehen muß. Eine besondere Anlauf begreift sich ein hochgehaltener Staatsmann mitten im Winter nicht auf Reisen, selbst wenn er sich einer so ausgezeichneten Gesundheit erfreut, wie Herr von Bismarck. Zudem waren der stierische Empfang der dem deutschen Reichsoberhaupt vom Kaiser Franz Joseph zu Theil geworden ist, und die eingehende Art, wie darüber berichtet wurde, nicht geeignet, an einen ganz harmlosen Vorgang glauben zu machen. Man darf aber Alles, was in den Wittern an bestimmten Angaben über den eigentlichen Zweck der Reise zu Tage tritt, unbedenklich als willkürliche Vermuthungen betrachten. Der Schlichter, welcher bei uns von jeder die auswärtige Politik vertritt, ist unter dem höchsten Hebeln der Politik nicht als ein Richter, sondern als ein Richter, welcher die Interessen der Nation zu vertheidigen hat. In dem höchsten Regierungskreis können sich beständig nur ganz verstandene wenige Personen des Eingeweihten rühmen. Wie sollte da das Geheimniß dieser Wiener Reise nur nichts zu nichts in die Öffentlichkeit gelangen! Alles, was man mit einiger Sicherheit schließen kann, ist dieses, daß die orientalische Verwickelung noch fernweg über die Stufe beent-

licher Gefährlichkeit hinaus ist, daß es noch ungewöhnlicher Anstrengung bedarf, einen friedlichen und befriedigenden Ausweg zu finden. Das ist nun freilich für Niemand etwas Neues, und deshalb liegt für uns Deutsche das eigentlich Bemerkenswerthe am der Hebeln der Reise in etwas Anderem, das mit den internationalen Dingen an sich nichts zu thun hat. Unmittelbar vor der Reise wirkten in der deutschen Presse allerlei Gerüchte über eine bevorstehende umfassende Ministerkrise umher; auch die Stellung der Boeren Hebeln sollte erschüttert sein. Die Boeren, wie derselbe jetzt in Wien aufgetreten ist, bewirkt, daß er sich weder entschuldigt, noch daß er sich, wie man ihm ebenfalls nachgesagt hatte, aus eigenem Antriebe mit Rücktrittsgewanten trägt. Unter diesem Gesichtspunkte wird die Winterreise denn wohl eine beruhigende und klärende Wirkung haben. Die volle Klärung kann man freilich erst von dem weiteren Verlaufe der Reichstagsarbeiten erwarten. Das heißt Hebeln in Uebereinstimmung mit dem verbündeten Regierung entschlossen ist, der Umsturzbewegung mit allen ihm durch die beschriebenen Ereignisse gebotenen Mitteln entgegenzutreten, unterliegt keinem Zweifel. Aber das ist nur ein Theil der Aufgaben, die der jetzige Reichsminister zu erfüllen hat. Der größere und schwerere ist der, den politischen Boden so zu bestärken, daß auch ihm bei den nächsten Reichstagsarbeiten eine parlamentarische Mehrheit hervorgeht, die nicht wie diejenige bei den wichtigsten Beschlüssen zum weiteren Aufbau des Reiches und zur Befestigung seiner Institutionen verfaßt. Das ist um so schwerer, je mehr die Hebeln der Reichsregierung mit der jetzigen Reichstagsmehrheit zu verhandeln genöthigt ist. Aber es muß versucht werden und wird uns so leichter gelingen, je mehr sich die Ueberzeugung festsetzt, daß Herr von Bismarck unerschütterlich im Vertrauen des Kaisers steht und mithin auch die Aufgabe erfüllen will, die staatsverwaltenden Kräfte zu sammeln.

Der „Vorwärts“ hat, wie alljährlich, seiner Neujahrsummer einen aus reichlichen Papier gedruckten Kalender beigelegt. Die jedem Monate beigelegten „historischen“ Angaben weisen die gelehrten Beschäftigten und Aushilfen aus, bieten aber nichts Neues. Besonders ist nur, daß der Kalender, der die unbedeutendsten Angelegenheiten verzeichnet, und dabei auch auf dem Alter der Criminalfälle gründlich ist, den zahlreichen „Gelehrten“, die im Laufe der letzten Jahre und auch im jetzt verwichenen, häufig mit Gattinnen von Parteifreunden, regelmäßig aber in Begleitung von Parteigelehrten das Weltreich umher zu verstreuen, die Unbedeutendheit vornehmlich für die „starke Partei Deutschlands“ kann dieses freiwillige Verbleiben im Dunkel doch nicht mehr als ein Gebot der Bescheidenheit anerkannt werden.

Verschiedene Anzeigen deuten, wie uns aus Belgrad geschrieben wird, darauf hin, daß das kaiserliche Cabinet neuerdings vor einer inneren Krise steht und daß das jetzige fortwährende Cabinet Kovalevitch vielleicht schon bald schon seine letzte Stunde wirt kommen seien. Ein eigenes Verhängniß laftet auf diesem Lande. Mit den Jahreszeiten wechseln die Ministerien, eine Krise jagt die andere, und ein Ministerium nach dem andern zu leben begonnen, hat es schon für immer angelegt. Es war ein unglücklicher Gedanke, ein Ministerium aus der Reichthumspartei aus Ruder zu stellen. Es verdient freilich die glücklichen Befehle dreier Parteien. Die zahlreichste ist die radicale Partei, nach ihr kommt der Stärke nach die Partei der Liberalen, die schwächste unter den

Feuilleton.

Annaliese's Pflegemutter.

Roman von L. Goldstein.

„Was war es? Rede, Anna!“ „Alte Frau — erkrankt“, sagte dieser. „Hören Sie doch nicht auf den Unsinn, er phantastirt ja!“ sagte sie hart. Aber indem sie sprach, ging ihre Gatten fallen in schrecklichen Krämpfen über. Der Sterbende verdröhte die Augen, es war, als wolle er beide noch einmal beschämen. Ein schweres entsetzliches Ringen fand statt. Das Gesicht des Vaters rief die Pflegerin, Boris, die Hotelbedienten herbei. Nach Annaliese kam angezogen, wie sie eben war, im weißen Frack, das wunderwilde, helle blonde Haar halb aufgeschüttelt; sie umarmte ihre Pflegemutter, diese riß sie aber rasch zurück. Blau und verdröht kniete das junge Mädchen betend neben dem Sterbenden, für den man nichts mehr thun konnte. Adele Ivanowna hatte diese Wendung getroffen wie ein Blitz. Sterben, jetzt sterben? Daran hatte sie nicht gedacht, nicht einen Augenblick. Die Kräfte, die irgend Jemand gebolt hatte, kamen schon. Was ist vorgegangen? Nichts liegt auf dies baldige Ende schließen?rief Doctor Erner, der zuerst da war. Der alte Hofrath fragte nicht. Was hätte das nützen sollen. Sie hatten ihn aufgezoget, die Kräfte waren stumm geworden. Weisheit aufsehend, ganz vernichtet hatte Adele Ivanowna sich über den Tod ihres Gatten geworfen. Sie hatte ihn sehr geliebt. In diesem Moment empfand sie nicht Kummer, begriff nicht, wie sie eben noch daß und Erbitterung hatte fühlen können. Ganz gebrochen lehnte der alte vornehme Russe in dem Sessel neben der Witwe. Auch nicht das geringste Anzeichen deutete auf einen Streit zwischen ihnen. Doctor Erner führte dann die Damen auf einen Brief seines Chefs an dem Sterbenden. Adele Ivanowna wies die Begleitung ihrer Pflegedochter zurück. Sie wollte allein sein.

Ein tiefer, bitterer Stimmer darüber ließ das junge Mädchen aufschrecken. Das ist war ihr, je älter sie wurde, fühlbar gemacht, daß sie nicht das rechte Kind dieser Frau, Adele Ivanowna nicht eine wirkliche Mutter für sie war. Nur ein Spielzeug, hatte die kinderlose, reiche Dame vor Jahren in dem hübschen, blondhaarigen Kinde gesehen, dessen Eltern, arme deutsche Waldleute, fast zugleich gestorben waren. Ein entsetzliches Spielzeug! Adele Ivanowna war damals ganz stolz darauf; man beneidete sie, sagte ihr Complimente, das gefiel ihr. Später befiel sie ihr Spielzeug, weil sie eben nicht wollte, wohin damit. Das Mädchen wuchs heran und liebte die Pflegemutter herzlich, daß hat der einfache Frau wohl, sie war ihr eben unentbehrlich geworden. Als sie dann den Baron von Platow heiratete, gab sie Annaliese in eine Pension und ließ sie da, bis sie vor Kurzem sich ihrer erinnerte, als sie zufällig eine Gesellschafterin vermählte. Ein Sterbefall im Hotel! So sorgfältig man in der Regel einen solchen auch zu vermeiden pflegt, der heutige war zu unerwartet schnell gekommen. Von Wand zu Wand lag die Kunde wie ein Lauffeuer. Die wenigen Gäste rüsteten sich zusammen. Man kam überein, daß die sofortige Abreise nicht geboten sei; außerdem war es doch interessant, ein Begräbniß nach griechischer Ritus zu sehen. Schon in der ersten Stunde hatte Dr. Geydler entschieden, die Leiche solle auf dem Kirchhof von Bismarck beigesetzt werden, da sich dem Transport zur Zeit große Schwierigkeiten entgegenstellten. Alle Diener und Kammermädchen, die mit Boris bekannt waren, überhäufte diesen mit ihrer neugierigen Theilnahme. Er hatte für Niemand Zeit und war ebrlich betrübt, denn er liebte seinen Herrn, wie er dessen Genialität hätte; aber das hatte er sich in seiner Wuth über die ihm eben erst widerfahrne Behandlung entschließen lassen, daß sie „den braven Herrn ins Grab getragen habe, eine Reue, welche im Salon willigen Menschen fand. Die einfache und der schmerzlichen Unruhe überführte Annaliese fand in der Schwester Magdalena eine freundliche Trösterin, sobald diese sich von den Leuten des Leichenbestatters abgelöst hat. An der Brust des treuerzigen, alten Mädchens weinte

das bedrückte junge Herz sich wieder frei. Die Schwester wollte so gut zu tödten, und als Annaliese, durch den Schmerz mittheilhaft gemacht, anfing, ihr zu erzählen von sich und ihrer Jugend, der Pflegemutter und deren Stiefsohn, Alfred, Graf Glogowski, sowie von dem verstorbenen Baron von Platow, da zeigte sie auch, daß sie gut zu hören verstand. Im Stillen war sie erschrocken und erstaunt, wie freudlos die vielbesetzte junge Dame durchs Leben gegangen war, und wie so wenig wirklich mütterlich Adele Ivanowna für ihr Spielzeug zu fühlen schien. Später kam Maria, von ihrer Herrin entlassen, bereinigt. Sie brachte Annaliese Thee und sorgte, daß die Ermüdete sich niederlegte. Dem jungen Mädchen graute es, allein zu bleiben; so vertrug sie ihr den Thee, Wache bei ihr zu halten. Sie setzte sich während in den fernsten Winkel, Schwester Magdalena machte große Augen zu, um sie zu sehen. Das nannten nun die unerschütterlichen Menschen glückliche, reiche Leute! Der erste Mann der solchen Dame, ein Tyrann, ein Revolutionär, der in Sibirien gerathet hätte, wenn er sich nicht erbeutet. Der zweite unter dem Schein der Liebesherrschaft ein Spieler, ein leichtfertiger Lebemann, der seine Frau tausendmal mit Tänzerninnen und anderen leichtfertigen Frauen betrog, der ihr Vermögen vergruberte und verpöhlte und sich doch bei ihr so einquämernd verstand, daß sie ihm nicht nur das übrige, sondern das ihres Stiefsohns zur Verwaltungsverantwortung übergeben hatte. Ein wahres Glück, daß die Frau Großmama klüger war; sie traute dem Baron von Platow nie und hielt ihr Geld fest bis zum letzten Athemzuge. Da erbe es denn freilich Adele Ivanowna! Ein ganzer Haufen Geld war; Grundbesitz und Hunderte von Seelen dazu. Eigentlich hätte es in zwei Theile getheilt werden sollen, und so war auch der Wille der alten Dame gewesen; denn sie hatte sich mit ihrem anderen Entlein, sie hieß Katalie und war in ihrer dummen Jugend mit einem deutschen Officier durchgegangen, — mit dieser Schwester Adele Ivanowna's hatte sie sich freilich verlobt. Frau von Winow war ein Jahr vor dem Tode der Großmama bei ihr gewesen, und seiner dachte Adele als sie fern verstand, endlich verlobt; aber nachher fand sich; Adele Ivanowna war die alleinige Erbin, das spätere Testament hatte die Frau Großmama zurückgenommen. Das Begräbniß des Barons von Platow war vorüber, die Reagier hatte reiche Befriedigung gefunden.

Ein wahres Glück also, daß der Transport der Leiche nach den kürzlich erlassenen Bestimmungen wegen der an der Grenze constatirten Cholerafälle unmöglich war. So kostete denn die tieftrauernde Witwe ihren Gemahl auf dem Friedhofe von Bismarck, und nach an Freud und Ehrenbegünstigungen möglich gewesen war, das nach bei der Feier eintrat. Adele Ivanowna hatte sich dann nicht mehr als früher von aller Verdröhung mit der Aufmerksam abgesehen. Boris nahm jede Weisung entgegen, er allein diente die Kammerfrau in der Bedienung der beiden Damen unterstützen. Aber er blinnte finster und trögig, und die Herrin schen ihm überhaupt nicht zu sehen, obwohl sie seine Dienste annahm wie sonst. Selbst das jetzt wieder sonnige Wetter konnte Adele Ivanowna nicht zu einer Spazierfahrt, einem Gange nach dem Grabe ihres Mannes verleiten. Schloßlos, überreizt, eine Deute der widersprechenden Erscheinungen, hockte sie in ihrem niedrigen Sessel und sprach kaum. Sie lagte ihrer Pflegedochter bitter und böhmisch und Gedäch, als Annaliese sie samt zu überreden suchte, ihren begreiflichen Schmerz nicht so werthlos in ihr Herz zu verdröhen. Erklärt sich das junge Mädchen jedoch vor dem Bild, der sie dabei und dem Augen der Baronin traf. Was hatte sie? Was ging in ihr vor? Wie sah sie aus? Warum lagte sie oft so vor sich hin, wie jetzt eben? „Mutter! Mutter! Was ist Dir? Sprich Dich aus, weine, klage, aber schließe Dich nicht mehr Tag und Nacht ein, gib mir doch Deine Gegenwart“, bat Annaliese von Neuem weinend, diesmal über die furchtbare Veränderung, die mit Adele Ivanowna vorgegangen war und die sie jetzt erst mit Schrecken erkannte. Wenn der Staatsrath fort ist! Wenn ich ihn nicht mehr zu sehen brauche!“ hatte Frau von Platow mit habereifüllter Stimme erwidert! Der Staatsrath! Dr. Geydler reiste nach der Beerdigung nicht ab, wie Juchermann erwartet hatte. Aber er drängte sich dem Damen auch nicht auf. Niemand, der ihn sah, konnte bezweifeln, daß der Tod des Vaters den alten Herrn fast zu Boden warf. Er sah blühen, überwacht und krank aus, seine unter den höchsten Beinen hervorquellenden Augen waren tief in ihre Höhlen zurückgezogen, das selbstgewisse, herrliche Auftreten wich einer schlaffen, gebogenen Haltung. Er ließ jeden Morgen regelmäßig bei seiner Schwägerdöchter anfragen, ob sie ihn empfangen könne, und regelmäßig war der Besuch ein Bedauern.